

Die Therapiehündin Nora, die Menschen, das Glück

VON ROBERTO ROTONDO

Ich bin seit Februar 2018 als leitender Psychologe Nora, eine Flat-Coated Retriever Hündin, für die Arbeit im Haus Biletal, einem privat geführten Altenpflegeheim in Schleswig-Holstein, aus der Akademie für tiergestützte Therapie in Kiel mit Ableger in Bad Schwartau findet die Ausbildung zum »Therapiebegleithund« statt. Im Alltag begleitet Nora mich und unterstützt mich bei meiner Arbeit.

Ich bin zuständig für Bewohner, Angehörige, Betreuer und Mitarbeiter. Wenn es irgendwie geht, ist Nora immer dabei; bei Einzel- oder Gruppengesprächen, den Visiten, Fortbildungen für die Mitarbeiter, bei der Aufnahme neuer Bewohner. Sie ist immer dabei, auch wenn ich »nur« durch das Haus gehe. So gibt es ungeplante »Begegnungen« und geplante »Begegnungen«.

Wenn wir morgens am Haus Biletal ankommen, darf Nora frei laufen. Sobald sie einen Bewohner sieht, läuft sie hin, bietet eventuell ein Spiel mit dem Ball an oder lässt sich einfach streicheln. Was mir persönlich auffällt ist, dass Nora keinen Wert auf die Geschichte der Bewohner legt, nicht auf die Kleidung schaut, nicht darauf, ob jemand arm oder reich, schlau oder dumm, gelähmt oder körperlich fit ist, sprechen kann oder nicht. Auch Gerüche sind ihr eher egal, vielleicht machen Gerüche, die uns stören, den Menschen für Nora interessant.

Ein Beispiel: Wir hatten einen Bewohner, ca. 55 Jahre alt, der schwer eingeschränkt war. Rollstuhlpflichtig, beinamputiert und eher ungepflegt. Unser Geschäftsführer erzählte mir, dass er früher ein ortsbekannter Schläger und Alkoholiker war und sich und andere nicht »geschont« hat. Auf mich macht so eine Geschichte Eindruck. Nora war das egal, sie mochte ihn, weil er ihr gegenüber immer freundlich war. Auch die Krümel vom Frühstück, die im Rollstuhl lagen, fand sie toll.

Für mich ist das fast die wichtigste Wirkung, die Nora auslöst. Die Bewohner können sich sicher sein,

dass Nora sie mag, wenn sie zu ihnen geht. Menschen können Sie nicht immer trauen, wenn sie Sie anlachen. Der Psychologe lächelt vielleicht nur, weil er bezahlt wird. Bei einem Hund wird man nicht so denken.

Dennoch habe ich den Eindruck, dass diese Wirkung auf mich übertragen wird, also dass die Bewohner auch von mir denken, dass mir all das egal ist und ich sie mag, wie sie sind.

Nora ist inzwischen fester Bestandteil des Alltags im Haus Biletal. Sie hat nicht nur eine Wirkung auf Bewohner. Mittlerweile freuen sich etliche Mitarbeiter, wenn sie zufällig auf Nora treffen. Also gehen wir morgens in die Verwaltung, dort werden die Mitarbeiter begrüßt bzw. die nächsten Streicheleinheiten geholt. Allerdings bekommt nicht nur Nora in diesen Momenten etwas für sich. Wissenschaftlich bewiesen ist, dass Menschen, die einen Hund streicheln und dabei die Freude und Zuneigung des Hundes spüren, das körpereigene Wohlfühl- oder Bindungshormon Oxytocin produzieren. Die Oxytocin-Ausschüttung senkt die Herzschlagrate, den Blutdruck und schützt das Herz-Kreislaufsystem. Auch der Cortisolspiegel (Stresshormon) beim Menschen sinkt. Ein Rundgang mit Nora durchs Haus hat also eine gesundheitsfördernde Wirkung auf die Menschen. Interessanterweise sinkt der Cortisol-Spiegel beim Hund nicht. Besuche bei den Menschen können für den Hund also Stress bedeuten. »Um optimale Auswirkungen auf die Gesundheit zu erzielen, empfehlen Wissenschaftler, die Besuche von Therapiehunden auf 10 bis 15 Minuten zu beschränken.«¹

Neben den »ungeplanten« Begegnungen wird Nora auch »geplant« eingesetzt. Diese Therapiehundepanungen fließen in die Pflegeplanung ein und werden auch angepasst, wenn es notwendig wird. Es gibt verschiedene

¹ Hundegestützte Therapie. Mit Hunden Menschen gesünder und glücklicher machen. Dawn A. Marcus. Hogrefe 2015, S. 42ff.



Foto: Privat

Anlässe, die durch einen geplanten Einsatz von Nora eine positive Richtung erhalten können.

So wurde uns ein dementer Mann von seiner Tochter angekündigt. Sie erzählte uns, dass er alleine lebt, seinen Zustand nicht wahrnimmt und leider auch nicht mehr merkt, dass er in seiner Wohnung verwaht. Um sich mehr um ihren Vater kümmern zu können, wollte sie ihn in ihre Nähe holen und bei uns unterbringen. Allerdings hat er sehr deutlich gesagt, dass er nie in ein Heim ziehen und sich eher umbringen würde, wenn er sein Zuhause verlassen müsste. Wir wussten, dass er früher einen Hund hatte, holten aber noch weitere Informationen zu seiner Biografie vor dem ersten Besuch ein. Als er zu uns kam, waren wir mit zwei Mitarbeitern und zwei Hunden draußen vor dem Eingang und spielten geplant mit den Hunden. Der ältere Herr hatte schnell gemerkt, dass er sich auf dem Gelände eines Pflegeheims befand und war mit seiner Tochter sehr ungehalten. »Was machst du mit mir?«, so seine Frage an seine Tochter. Sie konnte ihn nicht dazu bewegen, ins Haus zu gehen und wurde immer hilfloser.

Dann fragte er mich, was ich denn hier machen wür-

de. Ich antwortete, dass ich meinen Hund Nora trainiere. Wir kamen ins Gespräch über Hunde. Auch eine der Mitarbeiterinnen kam mit ihrem Hund Merlin dazu. Parallel dazu baten wir die Tochter zu gehen. Die Laune des neuen Bewohners änderte sich langsam. Er war bereit, mit uns ins Haus zu gehen. Wir gingen in die Bibliothek im Eingangsbereich und tranken zusammen Kaffee. Die Hunde waren immer dabei und wurden von dem neuen Bewohner mit Leckerli versorgt. Andere Bewohner kamen hinzu. Es entstand ein Gespräch zwischen den Bewohnern. Es war eine sehr freundliche, lockere Atmosphäre. In der Folge konnten wir den Herrn auf seinen Wohnbereich bringen. Jeder vom Personal war auf die Situation vorbereitet, da wir es genau so geplant hatten. Niemand machte Druck, seine offensichtliche Verwahtung störte niemanden, er fühlte sich wohl und kam mit den anderen, ebenfalls dementen Bewohnern seines Wohnbereichs ins Gespräch. Wir konnten nach einiger Zeit mit den Hunden die Situation verlassen.

Auch für einen anderen Bewohner war der Umzug ins Heim ein schlimmer Einschnitt ins Leben. Er war depressiv und verließ sein Zimmer so gut wie nie. Er nahm



Fotos: Norbert Rösler

Roberto Rotondo mit Hündin Nora auf den GGB-Gesundheitstagen 2019.

nicht an den Aktivitäten des Hauses teil und zog sich zurück. Ich hatte ihn mehrfach in seinem Zimmer besucht und wusste, dass er Nora mag. Also erstellte ich eine Therapiehundepanung. Für die Prüfung im November muss Nora lernen, neben einem Rollator zu gehen, ohne an ihrer Leine zu ziehen. Ich fragte den Bewohner, ob er Lust hätte, mir bei dieser Übung zu helfen. Er willigte ein. Auf seinem Wohnbereich gibt es nur einen sehr kleinen Vorflur, der zu eng ist, um sich mit Rollator und Hund gut drehen zu können. Also fragte ich den Bewohner, ob er mit Nora und mir eine Etage tiefer gehen würde, um über die komplette Etage mit Nora laufen zu können. Auf dieser Etage finden viele Gruppenaktivitäten statt. Er sagte sofort zu, und wir gingen los. Wir begegneten anderen Bewohnern, und er sagte stolz zu einem anderen, dass er mir bei der Ausbildung von Nora hilft. Diese Übung wiederholten wir mehrmals in der Woche. In der Folge verließ dieser Bewohner, auch unabhängig von Nora und mir, sein Zimmer.

Was auch für mich neu ist, ist Sterbebegleitung zusammen mit einem Hund. Ich gehe nicht zu jedem Bewohner, aber Menschen, die sehr gerne mit Nora gearbeitet haben, begleiten wir im Sterbeprozess.

Beim ersten Bewohner war ich auf Noras Reaktion gespannt. Sie hat sich wie immer verhalten und wollte den Bewohner ablecken. Eigentlich war ich verunsichert, ob ich es zulasse, weil der Bewohner nicht mehr in der Lage war zu reagieren. Ich habe mich entschieden, dass Nora ihn genauso an der Hand lecken darf, wie sie es immer gemacht hat. Dann habe ich sie ins Platz gelegt und ich blieb einfach sitzen. Nach einiger Zeit spürte ich, dass es auch gut für mich ist, dass ich Nora dabei habe.

Eine andere Bewohnerin ist zwei Wochen vor dem Tod sehr schwach geworden und lag nur noch in ihrem Zimmer. Sie hat sehr gerne mit Nora gespielt, ist sogar

extra aus ihrem Zimmer gekommen, wenn sie mich und Nora draußen beim Spielen oder Trainieren gesehen hat. Auch als sie im Sterben lag, hat sie Nora gerne Leckerli gegeben und sich sehr gefreut. Die Besuche waren allerdings kürzer, da sie sehr schwach und müde war. Als sie gestorben war, wollte ich mich von ihr verabschieden. Ich bin mir sicher, dass Nora sich so an Menschen gewöhnt, dass sie mit dem Zimmer beispielsweise auch einen bestimmten Menschen verbindet. Also war mir klar, dass auch Nora merken sollte, dass die Bewohnerin gestorben ist. Ich war gespannt darauf, wie sie reagieren würde.

Nora ging mit mir ins Zimmer und war so auf mich konzentriert (evtl. auch auf die Leckerlis), dass sie anfangs nichts zu bemerken schien. Dann war offensichtlich, dass sie registrierte, dass sich im Zimmer etwas verändert hatte. Sie konzentrierte sich auf die verstorbene Bewohnerin im Bett, ging sehr nah an sie heran, berührte sie aber nicht, was sie sonst immer tat. Sie schnupperte an der Hand, ohne diese zu berühren und roch dann am Arm entlang bis zum Gesicht. Das war für mich und eine Mitarbeiterin, die dabei war, ein sehr bewegender Moment, weil wir uns sicher waren, dass Nora spürte, dass ein Mensch gestorben ist.

Bislang ist der therapeutische Einsatz von Hunden nur wenig erforscht. Die Ausbildung und den Einsatz von Nora als Therapiehund muss unser Pflegeheim selbst finanzieren, denn im Leistungskatalog der Kranken- und Pflegekassen sind tiergestützte Angebote nicht gelistet.

Aus meiner persönlichen Erfahrung kann ich sagen, dass die Arbeit mit Nora auf vielen Ebenen hilfreich und unterstützend ist. Außerdem bereitet sie große Freude. ●